



Abend:

Zeitung.

16.

Sonnabend, am 18. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Gedenken und Vergessen.

Seltzam, wenn ich Dein gedenke,
Quelle Du von Glück und Schmerz,
Ist es immer doch, als säñke
Frühlingszauber auf mein Herz.

Alle Leiden sind versunken,
Alle Klagen sind versiegt,
Weil sich meine Seele trunken
In Erinnerungsträume wiegt.

So gleich' ich einem einsam stillen Baume,
Der kahl der winterlichen Flur entsteigt,
Kein Blüthchen grünt in seinem leeren Raum:
Doch kaum ein milder Tag sich wärmend zeigt,
Erwacht er aus dem öden Wintertraume,
Der lang und schmerzlich seinen Sinn gebeugt,
Ausstrecken will er seine starren Aeste,
Vergessen ist die Zeit der bösen Fröste,
Und schon ist er neu aufzublühn geneigt.

Aber wenn Dein liebes Bildniß
Nicht mehr meiner Seele winkt,
Wie mein Sinn dann in die Wildniß
Seiner Qual zurück versinkt!

Mit dem wildbewegten Herzen
Stürz' ich mich in's Leben hin,
Und vergessen und verschmerzen
Ist mein einziger Gewinn.

Dann bin ich einem Strome zu vergleichen,
Der sich mit stürmischem Gebraus ergießt,

Wenn er, entflohen seines Ursprungs Reichen
Der Heimath Lustgestade wild vergift:
Es drängt ihn, nur die Ferne zu erreichen,
Die rasche Welle gährt und tobt und schießt,
Er will hinaus nach weiten, weiten Räumen,
Will in des Meeres Wellenwüsten schäumen,
Worin er spurlos untergehend schließt.

Drärler-Manfred.

Tasso's Jugendliebe.

(Fortsetzung.)

3.

Höre, Du mußt mir die Dirne schaffen!
Goethe, Faust.

Vor der Façade seiner geschmackvoll eingerichteten
Villa ging der Marchese Fureno mit verschlungenen
Armen auf und nieder. Auf der hohen von dunkelbrau-
nem buschigen Haar umschatteten Stirn prangte eine
blutrothe Narbe, die quer nach dem rechten Augenwinkel
zulief und den markirten Zügen einen kriegerischen An-
strich verlieh. Um den bärtigen Mund spielte ein Zug
finstern Hohns und das Sprühen der lauernben Augen
machte einen diabolischen Eindruck. Der Marchese war
noch nicht lange in Padua; erst vor Kurzen hatte er
diese hübsche Villa gekauft und so die allgemeine Aufmerk-
samkeit auf sich gezogen. Niemand wußte, woher er kam,
wer er war, ob wirklich Italiener, ob Ausländer. Er
hatte nur wenig Umgang mit den Nobilis der Stadt und
ein gewisses, geheimnißvolles Dunkel schwebte um seine
Person. So trug man sich mit den sonderbarsten Ge-

rüchten. Er sollte unermesslich reich seyn, in einer ferneren Gegend eine Goldgrube besitzen. Einige machten ihn zu einem vertriebenen Fürsten, andere zu einem Schatzgräber und Nekromanten, noch andere wollten wissen, er habe den Stein der Weisen gefunden und besitze das Geheimniß, unedle Metalle in Gold zu verwandeln, Alle kamen aber darin überein, daß es mit seinem Christenthume nicht wohl stehe, daß er ein Ketzer oder gar ein Jude sey. Die Klügsten schüttelten schweigend die Köpfe und wußten nicht, was sie sagen sollten. Fureno wußte um diese Gerüchte, aber er lächelte darüber und that nichts das Dunkel aufzuklären. —

„Wo sie nur bleiben, die Bursche,“ murmelte er vor sich hin. „Bei meinem Schutzpatron, nie ist mir die träge Zeit so langsam hingeschlichen, als eben jetzt. — Das Mädchen ist schön, wie ein Engel, keine Madonne hat ein schöneres Auge, das Gefieder des Raben ist nicht so glänzend als ihr Haar und der Marmor von Carrara, die Blüthe der Citrone nicht so weiß als ihr Busen. Mein muß sie werden und sollte ich für eine Stunde Seligkeit in ihren Armen auf den Knien nach Voretto pilgern.“ —

Er ging heftiger auf und ab, da rauschte es in den Zweigen und die beiden Männer, die wir in dem Lorbeerwäldchen kennen lernten, standen vor ihm. Fureno runzelte die Stirne.

„Ihr kommt allein?“ frug er wild.

„Ja, Signor“ — antwortete stockend der Eine.

„Es war nicht möglich,“ fiel der Andre ein.

„Das wohl, aber —“

„Nun? Bei Gottes Donnern! Was konnte denn Euch abhalten?“

„Was hilft es, es muß einmal heraus. Unsere Sachen standen gut. Wir hatten das Täubchen fast im Käfig und es läge jetzt in Euren Armen, wenn nicht der Schwarze einen Milchbart hergeführt hätte, der bei ihm selbst in die Schule gegangen seyn muß.“

„Gottes Blut! Hattet Ihr keine Dolche, oder ist Euer Muth in Venedig geblieben, daß ihr bei'm Anblick eines Schulbuben zittert?“

„Bei San Marco, nein! Er focht wie ein Satan, Nikolo kann davon erzählen!“

„Ihr seyd feige Schurken!“ donnerte der Marchese. „Ihr habt nicht vor den Bleidächern gezittert und hättet den Dogen mitten in der Signoria erdolcht und bebt jetzt vor der Klinge eines Knaben. Schmach über Euch!“

„Wir sind nicht mehr in Venedig,“ antwortete Fabio dreist. „Als ich noch auf den Lagunen fuhr, da fürchtete ich weder den Rachen des Löwen von San

Marco, noch den Teufel selbst. Seit ich aber festes Land unter den Füßen habe, bin ich wie umgewandelt. Es ist auch leichter in Venedig zehn Nobili in die Hölle spediren, als in Padua einem Kinde das Lebenslicht auslöschen!“

„Ihr seyd Memmen! Die Gelegenheit, die das Glück Euch bot, habt Ihr verscherzt, mich um ein geliebtes Mädchen und Euch um königlichen Lohn gebracht.“

„Es ist noch nicht aller Tage Abend, Eccellenza; es ist noch nichts verloren, verlaßt Euch auf uns!“

„Thoren Ihr, Ihr wißt nicht, wie viel Ihr versäumtet! Das sage ich Euch, Ihr schafft Rosaura, oder ich Euch den Galgen!“

Er ging zürnend davon.

„Er droht uns? sollen wir das leiden?“ frug Nicolo.

„Eins um's Andre,“ war die Antwort des Gefährten. „Erst den Preis für das Mädchen und dann —“ eine unzweideutige Geberde ergänzte seine Rede. Nikolo lachte und die beiden Schelme gingen sich für die ausgestandene Trübsal zu stärken und über neuen Plänen zu brüten. —

4.

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht.
Goethe.

Der dunkelblaue sammtne Abendhimmel wölkte sich wie ein golddurchwirkter Baldachin über das Häusermeer Padua's und des Mondes Silberhorn hauchte ein bleiches Licht über die Mauern, Fenster und Terrassen der Paläste, die Kuppeln und Thürme der Kirchen. Auf den Straßen, Balkonen und Terrassen war es noch lebendig, manch holde Mädchenstimme sang ein Liebeslied zur Laute und sah, hinter Blumen halb versteckt, schelmisch nieder auf die Straßen, wenn ein schmucker Jüngling vorbei ging und seine Augen die schönste Blume seines Herzens suchten. Dann überschüttete ihn wohl eine liebe Hand mit einem Blumenregen, oder warf ihn neckend mit Konfetti und ließ ihm ein liebenswürdiges Gelächter nachhallen. Im dichten Myrthen- und Lorbeergebüsch ließ sich dazwischen wohl eine Nachtigall hören und wetteiferte mit den schmachtesten Schönen in diesem Lande der Liebe, in Liebesklagen und Mondseufzern.

Auf einem Balkon des Pelastes Peretti saßen zwischen farbenreichen, duftenden Blumen zwei weibliche Wesen. Ein Drangenbaum streckte sein Haupt bis an die Ballustrade des Balkons und umwand ihn mit einem natürlichen Blätterkranze. Dunkelblaue Sammtgewänder schmiegt sich an die marmornen Glieder der beiden

Frauengestalten und ließen die Schönheit verborgener Reize ahnen. Rosaura, Gräfin Peretti, das herrliche Mädchen, dessen fast überirdische Schönheit das Herz Tasso's bezwungen, war die Eine der Jungfrauen, die Andere nicht minder schön, aber ohne den Zauber des schwärmerischen seelenvollen Auges, des lieblichen und doch majestätischen Zuges um den Rosenmund, den der Maler so gerne seinen Madonnen verleiht, war eine Verwandte Rosaura's und seit der frühesten Jugend ihre Gespielin, Arabella die schon als dreijähriges Kind Vater und Mutter verlor und im Hause des Grafen erzogen wurde.

„Wir wohnen hier entseßlich einsam,“ sagte Rosaura zur Freundin. „Sieh dort das bunte lustige Gewimmel auf der Piazza grande, hier ist Alles todt, kaum daß ein Fußgänger trällernd seines Weges zieht.“

„Ein ganz neuer Einfall!“ lachte Arabella. „Nie hast Du noch über Einsamkeit geklagt und hast es wahrlich auch nicht nöthig, ist auch das Treiben unter uns nicht so geräuschvoll als auf der Piazza grande, so bietet sich uns doch mancher interessante Anblick und wolltest Du nur die Sterne Deiner Augen dort hinüber wenden, so würdest Du Jemand entdecken, der mehr im Sinne hat, als Astrologie zu studiren und den Nachtigallen zuzuhören. Wie vorsichtig er den Menschengruppen ausweicht und die Augen sehnsüchtig umherschweifen läßt, wahrscheinlich nach dem Fenster seiner Herrin, denn irre ich nicht, so trägt er eine Laute und wir haben wohl gar noch eine Serenade zu hören.“

Rosaura fühlte sich bei der Schwester Scherz von einer Ahnung magisch berührt, ihr Auge erkannte mitten durch die Nacht den Geliebten. Habt Ihr die Mähr vom Auge der Liebe noch nicht gehört? Es ist ein hellsehendes Auge, sein Glanz dringt durch die Nacht, durch Mauern und Berge. Habt Ihr nicht Euer Herzpochen gefühlt und bald darauf erschien ein geliebtes Wesen? Es war das Auge der Liebe, es hatte im Verborgenen gesehen. Diese Wunschetruthe hatte einen Schatz Euch offenbart, den Ihr lösen solltet durch die Magie der Liebe.

„Sieh nur,“ fuhr Arabella fort, „sieh nur, er kommt näher, wahrhaftig, er hat uns ein Ständchen zugebracht. Das ist lustig! Welche von uns ist nun die Beglückte?“

Ein Strahl der Mondichel fiel auf das Antlitz des nächtlichen Troubadours, so daß die Mädchen seine Züge deutlich erkennen konnten.

„Es ist ein schöner junger Mann,“ begann Bella wieder, „und ich möchte ihn schon zum Kavalier haben.“

Aber bei der heiligen Jungfrau, warum sprichst Du nicht mehr?“

Rosaura faßte die Hand der Freundin, sah ihr fest in's Auge und sprach: „Du liebst mich Bella? Stets waren wir ein Herz und eine Seele. So wisse denn — still, er singt!“

Bella verstand den Händedruck der Freundin. Sie liebte sie zu sehr, als daß sie nicht hätte mit ihr fühlen sollen, was ihre Brust bewegte. Tasso sang mit sonderer Stimme ein glühendes Liebeslied und die flammenden Worte stiegen empor und legten sich schmeichelnd an der liebenden Jungfrau Herz. Der Sänger forderte ein Liebespfand und Rosaura, von Liebe berauscht, brach mit zitternder Hand eine Rose, warf sie hinab vom Balkon und zog sich rasch in ihr Zimmer zurück, vor sich selber erglühend in holder Schaam. Die Freundin ließ sie allein. —

(Fortsetzung folgt.)

Pädagogisches.

Betrachte die würdige Mutter, hoffnungsvolle Jungfrau! an der schaukelnden Wiege ihres Säuglings, und wähle sie Dir zum Vorbilde! Ihre liebevolle Zärtlichkeit und wache Sorge, ihre süße Hoffnung und ihr festes Gottvertrauen, ihre heißen Wünsche und stillen Gebete, ihre edlen Vorsätze und heiligen Entschliessungen kannst Du in jedem ihrer Mutterblicke lesen, die Dir in einer geheimnißvollen, nur Deinem Herzen verständlichen Sprache mahnend zurufen: „Werde was ich bin, eine würdige Mutter!“

August Leischau.

Ameiseneier von Thuringus.

Mancher Geburtstag wäre nicht wichtig, wenn der Geburtsschmaus nicht wäre.

Der als geistlicher Liederdichter bekannte, 1756 zu Hamburg verstorbene Pastor Erdm. Neumeister begrüßte seine Gemeinde mit folgendem Neujahrswunsch:

Ich wünsche Jedermann den Donner und den Hagel
Des Wortes, daß es Euch durch Herz und Seele dringt,
Die ganze Welt hängt ja die Gottesfurcht am Nagel,
Und dieses ist der Zwang, der ihre Herzen zwingt.
Brecht Hals und Bein entzwei, Ihr Menschen und Ihr
Kinder,

Dem Adam, welcher Euch zum Bösen stets erweckt.
Den Teufel wünsch' ich Euch, Ihr unbekehrten Sünder,
Nicht zwar, daß er Euch hol', vielmehr Euch nur erschreckt.

Ich selbst will nach nichts als Mord und Todtschlag
ringen

Des Fleisches, welches uns zum Uebel nur erhebt,
Der Himmel lasse nur den Wunsch jeho gelingen,
So heißt es recht vergnügt, so heißt es wohl gelebt.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Von einem Dienstmädchen ward der Polizei die Anzeige gemacht, daß ihre Herrschaft das eigene kaum ein Jahr alte Kind durch Stockschläge so mißhandele, daß das arme Wesen mit Schwielen und — Wunden bedeckt sey. Ein Polizeibeamter begab sich hierauf in die Wohnung der unnatürlichen Eltern, während der Abwesenheit derselben, und eine Besichtigung des Kindes ergab sofort die Wahrheit der Denunciation, worauf das Kind in eine öffentliche Anstalt gebracht, die unnatürlichen Eltern aber zur Untersuchung gezogen wurden. Was die allgemeine Theilnahme an dieser Unthat steigert, ist der öffentliche Charakter des Vaters, des Schauspielers H., der Bedientenrollen sehr gut darstellt, und wegen seines Standes von Jedermann gekannt ist. Auch das Motiv, welches Fama jener Ruchlosigkeit unterlegt, trägt viel dazu bei, das Interesse des Publikums zu spannen. Der Vater soll nämlich evangelischen, die Mutter aber katholischen Glaubens seyn; die älteren Kinder, ich glaube Mädchen, sind auf Verlangen der Mutter oder nach getroffener Uebereinkommen im katholischen Glauben erzogen, dagegen wurde das Jüngste nach evangelischem Ritus getauft und dieß soll die bigotte Mutter mit solchem Haß gegen das unschuldige Würmchen erfüllt haben, daß sie erst allein dasselbe mißhandelte und endlich auch den Mann bewog, ihre Unmenschlichkeit zu theilen. Uebrigens ist seit jener Anzeige der Name dieses Schauspielers nicht wieder auf dem Komödien-Zettel gesehen worden.

Endlich haben noch zwei Knaben, die bei einer Vorstellung im Schauspielhause als Statisten beschäftigt gewesen waren, als sie das Haus verließen, auf der großen Freitreppe desselben, einen Wortwechsel durch ein Brodmesser-Duell zu schlichten gesucht, vielleicht noch nachträglich begeistert von den Ritter- oder Knappen-Rollen, die sie eben dargestellt haben. Aber man soll das Spiel nicht in den Ernst des Lebens ziehen. Brodmesser sind nicht von Pappe mit Silberpapier überzogen und der Bauch eines Statisten ist nicht undurchdringlich. Der eine Bube stach den andern in den Leib und dieser Andere verschied an der erhaltenen Wunde nach wenigen Tagen.

Doch nun genug des Mordes. Oder meinen Sie nicht? Wahrhaftig! es gehört Resignation dazu, Korrespondent zu seyn. Sonst habe ich mich um Neuigkeiten gar nicht bekümmert, und meinem Barbier hatte ich es bei Verlust des Neujahrsgeschenks verboten, mir etwas Anderes als Angenehmes zu erzählen. Was habe ich nun davon, daß ich allwöchentlich zu meiner Base zum Thee gehe, um Alles zu erfahren? Nun höre ich gar nichts Angenehmes mehr, aber desto mehr Böses. Korrespondent muß man seyn, wenn man Misanthrop werden will. Denn meinen Sie, nun sey es mit dem Verdriestlichen zu Ende? O nein! Nachdem ich habe schaudern müssen, werde ich mich nun ärgern, mehr ärgern, als, nach dem Ausspruch meines Arztes, für meine etwas zarte Konstitution gut ist. Wäre ich nicht Ihr Korrespondent gewesen, so würde ich nicht Herrn Glasbrenner's Portrait kritisiert haben, und hätte nicht in Folge dessen im „Freimüthigen“ zu lesen brauchen, daß Herr Glasbrenner sich nicht nur durch meine nicht böse gemeinten Worte verletzt fühle, sondern auch davon Veranlassung nehme, zu schreiben: „es sey ihm über mich Manches eingefallen, was er sich hüten werde, drucken zu lassen.“ Boshast genug! —

Mich verlangt nicht nach einem Hahnenkampf — aber ich vertraue der Redlichkeit des Herrn Glasbrenner so vollkommen, daß ich überzeugt bin, er werde nur das sagen, was er verantworten kann; in diesem Glauben entsage ich im Voraus jeder Injurienklage, und fordere Herrn Glasbrenner hiermit feierlichst auf, alle seine Gedanken über mich ohne Furcht und Scheu drucken zu lassen; ich hoffe nebenbei für die Selbsterkenntnis besonderen Nutzen. Schmeichelhaft ist es mir jedenfalls, daß Herr Glasbrenner nicht nur meine Korrespondenzen liest, sondern sich überdieß so intim für mich interessirt, daß ihm, bei meiner so geringen öffentlichen Wirksamkeit, so viele Gedanken über mich einfallen. Aber auch wenn Herr Glasbrenner über mich schweigt und dadurch zu erkennen giebt, daß jene Phrase eben nur eine Phrase gewesen sey, — werde ich es nicht für ein crimen laesae majestatis halten. Es kann wohl einmal ein Wiß misslingen und die Form einer kleinen Bosheit annehmen — auch dem wißigen Saphir ist, mir gegenüber, das passirt.

Glauben Sie aber, daß eine spezielle freundschaftliche Rücksicht für Herrn Glasbrenner mich zu dieser Indifferenz bestimme, so, pardonnez, so irren Sie. Herr Glasbrenner ist mir persönlich so ganz unbekannt, daß eine Freundschaftsbeziehung zwischen uns aus diesem Grunde ganz unmöglich ist, und was Ansichten und Gesinnungen betrifft, so gestehe ich, daß ich in mehrfacher Rücksicht durchaus Herrn Glasbrenner's Antipode bin. Schon seine polemischen Maximen würden mich von ihm trennen, denn ich halte den Krieg, den politischen wie den literarischen, für etwas Heiliges, und muß es demnach für eine schmachvolle Profanation halten, damit bloß zu spielen. Doch davon ein andermal. Kann indessen irgend Etwas eine Sympathie für Herrn Glasbrenner in mir erwecken, so ist es der Umstand, daß ihm kürzlich ein empörendes Unrecht zugefügt worden ist, das ihm die Theilnahme eines Jeden, auch seines Gegners, ja selbst seines Feindes verschaffen muß, weil Jeder, der irgend Zartgefühl besitzt, wünschen muß, daß gewisse Beleidigungen mehr denjenigen treffen, der sie verübt, als den, welchem sie zugefügt worden, und daß eine solche Beleidigung gut heißen so viel ist, als sich ebenfalls derselben schuldig machen. Doch zur Sache.

Am 5. December gab Herr Dr. Langenschwarz sein zweites Improvisations-Konzert. Der Saal war gefüllt, auch Sr. Majestät der König und die königlichen Prinzen waren zugegen. Das erste (dramatische) Thema: „Daniel in der Löwengrube,“ ward von Herrn Langenschwarz in einer Weise gelöst, daß das Publikum wiederholt in stürmischen Applaus ausbrach; die hierauf folgenden Konzert-Piecen wurden beifällig aufgenommen, und zum Schluß improvisirte Herr Langenschwarz, nach gegebenen Endreimen, einen „Gruß an die Damen Berlin's.“ Gegen Ende der Improvisation, und zwar bei der verfehlten Phrase:

„am schönsten ist der Myrtenkranz von Damenhand!“

hörte man ein — nicht sehr lautes — Lachen von dem Balkon, der königlichen Loge schräg gegenüber. Unmittelbar darauf rief eine dumpfe Stimme: „Glasbrenner, raus!“ und alsbald, wie durch einen Zauber geweckt, stimmten 10, 20, vielleicht mehr mit lautem Geschrei in jenen Ruf ein; ein unbeschreiblicher Tumult entstand und dauerte mehrere Minuten, bis man die Gewisheit von der Entfernung des Bezeichneten zu haben glaubte. Ein Vorfall dieser Art im Konzertsale ist meines Wissens unerhört, und eigentlich ganz unmöglich, wenn man das Publikum bedenkt, das sich sonst im Konzertsale zu versammeln pflegt. —

(Fortsetzung folgt.)